einigte. Seit 1993 befindet sich im ehemaligen Pfründerhaus des Ausserkrankenhauses das Psychiatrie-Museum von Bern mit einer Dauerausstellung zur Berner Psychiatriegeschichte.

Die bei den gebotenen Rundgängen gewonnenen pharmaziehistorischen Kenntnisse kann man bei einem Besuch des Historischen Museums Bern, welches über eine reiche pharmaziehistorische Sammlung verfügt, vertiefen. Es ist den Verfassern mit diesem Reiseführer durch Bern sehr gut gelungen, die wichtigsten Etappen der Medizin- und Pharmaziegeschichte Berns mit der ereignisreichen Stadtgeschichte zu verbinden. Das Ergebnis ist eine anregende und durch eine Fülle von Abbildungen veranschaulichte Darstellung, die für Fachleute wie Laien gleichermassen viel Neues bietet und zu einer wissenschaftshistorischen Reise nach Bern verführt. Ein Verzeichnis weiterführender Literatur sowie ein Personenregister ergänzen den Band, dessen schönes Layout und gute Druckqualität besonders erwähnt werden sollen.

Natalja Decker, Leipzig

Murken, Axel Hinrich (Hrsg.): **150 Jahre St. Hedwig-Krankenhaus in Berlin, 1846–1996.** Der Weg vom Armenhospital zum Akademischen Lehrkrankenhaus. Herzogenrath, Murken-Altrogge, 1996. 298 S. Ill. DM 68.–. ISBN 3-921801-86-9.

Historische Aspekte dieses Jubiläumsbandes sind bedeutend: 1844 erhielt die katholische Gemeinde St. Hedwig die damals im zentralistisch verwalteten Preussen unerlässliche königliche Genehmigung «zur Einrichtung einer Anstalt für Krankenpflege». Es wurden Ordensschwestern aus Frankreich, sogenannte Borromaeerinnen berufen. Deren Kongregation, 1652 in Nancy als Pflegeorden gegründet und benannt nach dem Erzbischof von Mailand und Kardinal Karl Borromäus (1538–84), war seit 1810 in Trier und Koblenz aktiv. Die ersten Schwestern (deutscher Muttersprache) trafen 1846 in Berlin ein. Im folgenden Jahr befanden sich bereits 60 Patienten in stationärer Behandlung.

Zur gleichen Zeit wurde in Berlin von Pastor Theodor Fliedner aus Kaiserswerth mit königlicher Genehmigung und Unterstützung auch ein Diakonissenspital gegründet.

Damals setzte sich die weibliche genossenschaftliche Krankenpflege durch und begründete zusammen mit der zunehmenden ärztlichen Qualität und dank modernen hygienischen Einrichtungen die Überlegenheit der Krankenhausbehandlung gegenüber der bisher dominierenden Hauspflege. Den konfessionellen Häusern kam damals eine Pionierrolle zu. Sie pflegten auch eine grosse Toleranz gegenüber Andersgläubigen, während «draussen» die Gegensätze hart waren und bald in den sogenannten «Kulturkampf» münden sollten.

Das St. Hedwig-Krankenhaus wurde zu einem der grössten Berliner Spitäler (600 und mehr Betten anfangs des 20. Jahrhunderts) und überstand die belastende Zeit der Nazierrschaft, die Entbehrungen des Krieges und die anschliessenden DDR-Jahrzehnte. Sein Weiterbestehen, in jüngster Zeit wegen der Reaktivierung der benachbarten «Charité» gefährdet, scheint durch Verlegung des stationären Schwergewichtes in ein entfernteres Quartier gesichert.

Urs Heim, Gümligen